

Die psychische Wirkung der Musik

Was die Bibel davon weiß

Musik begegnet im Israel der alttestamentlichen Zeit genau wie in seiner altorientalischen Umwelt als Musik am Tempel (Ps 81,2-4; 1 Chr 16,4-6) und am Königshof (1. Kön 10,12), aber auch als Symbol des Wohllbens der städtischen Oberschichten (Jes 5,12; Am 6,5; Ez 26,13). Ihr wird in vor-klassischer Prophetie manchmal eine inspirierende (1. Sam 10,5; 2. Kön 3,15; bei den Schriftpropheten wird davon nicht berichtet), in der Erzählung von David an Sauls Hof (1. Sam 16,14-23) eine vorübergehende (!, vgl. 1. Sam 18,11) heilende Wirkung zugesprochen, manchmal aber auch eine belastende Wirkung (Spr 25,30), vor allem dann, wenn man auf Befehl der Bewacher in der babylonischen Gefangenschaft „im Heulen fröhlich sein“ und singen soll (Ps 137,2-3).

Die therapeutische Wirkung der Musik wird in 1. Sam 16 benannt mit den Worten: „Es wurde ihm wieder weit“ (1. Sam 16,23 im hebräischen Text), bzw. „lebte er wieder auf“, so 1. Sam 16,23 in der griechischen Übersetzung. Dort hat man in Vers 16 noch ergänzt: „und (Davids Spiel auf der Leier) wird dich zur Ruhe kommen lassen“, und damit möglicherweise eine bei Aristoteles begegnende Musikauffassung aufgegriffen.

Ansonsten wird in der Bibel die psychische Wirkung von Musik im Gegensatz zum „bloßen“ Sprechen nirgends theoretisch erörtert, auch da nicht, wo man darum weiß, dass die Äußerung einer Klage besser ist als ihr Verschweigen (Hi 7,11; 10,1), und dass dem Menschen nicht selten das Loblied erst durch Gott gegeben werden muss (Ps 40,4; Jes 61,3). In der für die Formierung und Selbstdurchsetzung des heutigen Alten Testaments wesentlichen Zeit (ab ca. 300 v. Chr.) waren andere Fragen

zentral: Wie soll Israel sein Verhältnis zur umgebenden griechischen Kultur gestalten und dabei seine Identität bewahren, die in der Bindung an seinen Gott sowie an Tempel und Gesetz beschlossen liegt? Welche innerjüdische Gruppe ist es, in der diese Identität Israels am ehesten dem Willen Gottes entsprechend gelebt wird? Zu den diesbezüglich klärungsbedürftigen „profanen“ Wissensgebieten (vgl. Hi 28) hat Musik nicht gezählt – man empfand hier keinen Abgrenzungsbedarf, weder nach außen noch im Inneren.

Das therapeutische Potential der Psalmen

Auf unsere Frage nach einer psychischen, gar einer therapeutischen Wirkung der Musik weisen einige Psalmtexte den Weg in eine andere Richtung. Das Lob Gottes, zu dem der Beter sich selbst (Ps 57,8-11) und die Gemeinschaft aufruft (Ps 22,23-24), ist der Lobpreis der Werke Gottes in Schöpfung und Geschichte (vgl. Ps 95,1-7)

„Ich gebe der Musik den ersten Platz nach der Theologie. Das ergibt sich aus dem Beispiel Davids und aller Propheten, weil sie all das Ihre in Metren und Gesängen überliefert haben“, schrieb Martin Luther. Ein Theologe sucht in der Bibel nach Musik und ihren Wirkungen.



© VG BILD-KUNST, BÖHM 2005

Marc Chagall,
David als Harfenspieler

Alle Register ziehen
– zum Lob Gottes

ebenso wie die Rettung des Beters selbst (Ps 22,23-25; Ps 103). So scheint von außen betrachtet weniger die Musik im Gegenüber zum Sprechen als vielmehr der Inhalt dessen, was gesungen wird, von Bedeutung zu sein, nämlich die Erinnerung an das von Gott Gewirkte. Diese Erinnerung ist in musikalische Form gebracht (vgl. die Bemerkungen „nach der Melodie...“ in Ps 56,1; 80,1) und steht so zur Wiederholung bereit. Dann wird auch verständlich, wenn der Beter die Sehnsucht bekennt, seinem Gott wieder Loblieder darbringen zu können (Ps 43,4; vgl. Ps 71,22-23), und es angesichts des Glücks der Gottlosen als seine Freude bekundet, dass er das Tun Gottes verkündet (Ps 73,28), und wenn es auch anderen Menschen gut tut, wenn sie sein Loblied vernehmen (Ps 34,2-3). Das Ideale ist, wenn solcher Lobpreis „allezeit“ und „immerdar“ (Ps 34,2) geschehen, d.h. das ganze Leben des Beters prägen kann: Gerade so wird sein Lobpreis zur überzeugenden Botschaft für die Armen (Ps 34,3). Dieser Lobpreis Gottes ist aber nicht nur Inhalt eigener Dankpsalmen, sondern kommt oft auch am Ende eines Klagepsalms zu stehen. Von da aus kann ein implizites therapeutisches Potential des Lobpreises auch für heute freigelegt werden: Im Gotteslob sieht der Mensch ab von den eigenen Grenzen, die Fixierung auf eine bisher als unüberwindlich geltende Lebenseinschränkung wird aufgebrochen.

Gotteslob „zwischen den Testamenten“

Eine unmittelbare psychische Wirkung wird dem Gotteslob in den so genannten „Psalmen Salomos“ (Ende 1. Jh. v. Chr., vielleicht von einem Pharisäer geschrieben) zugesprochen: „Wohl dem Mann, dessen Herz bereit ist, den Namen des Herrn anzurufen; wenn er des Namens des Herrn gedenkt, wird er gerettet. Seine Wege werden vom Herrn geebnet, und die Werke seiner Hände werden vom Herrn, seinem Gott, behütet. Seine Seele wird nicht erschreckt vom Anblick schlechter Träume...“ (PsSal 6,1-3). Ähnlich kann in der Psalmenrolle von Qumran (11Q05; die aus dem frühen 1. Jh. n. Chr. stammende Rolle enthält nachbiblische Psalmen) in Kol. XIX 12-13 gesagt werden: „Denke ich an deine (Gottes) Stärke, erstarkt mein Herz, und ich werde durch deine Gnadenweise gestützt.“ In den „Lobliedern“ von Qumran bekennt der Beter, dass ihm aufgrund der Erkenntnis menschlicher Sündhaftigkeit „Gedanken von Kummer und Seufzen“ ins Bewusstsein treten, fährt dann jedoch fort: „Da will ich spielen eine Zither der (göttlichen) Hilfsweise und eine Harfe von Freuden... und eine Lobes-Flöte, ohne zu enden“ (1QH XIX,22-24). Die göttlichen Hilfsweise bestehen darin, dass der Beter den Weg zur Gemeinschaft von Qumran gefunden hat und so den Willen Gottes für

Israel tatsächlich erfüllen kann, „umzukehren zu der Thora des Mose“ (1QS V,8) und zu „wandeln in heiligmäßiger Vollkommenheit nach allen Verpflichtungen des Gottesbundes“ (CD VII,5).

Das Neue Testament und die „geistlichen Lieder“

Auch in neutestamentlichen Texten wird die psychische Wirkung dessen, was gesungen wird, wesentlich über die Inhalte definiert. Die in Kol 3,16 genannten „Psalmen, Hymnen, geistlichen Lieder“ des christlichen Gottesdienstes werden sowohl biblische Psalmen umfasst haben als auch neue christliche Lieder (vgl. Phil 2,6-11; Kol 1,15-20; Joh 1,1-18 auf einer älteren Überlieferungsstufe), die das „Wort Christi“, d.h. hier vor allem das Wort über Christus beinhalten. Der Lobpreis der Heilstat Gottes in Christus soll die Christen ihrer eigenen neu gewonnenen Identität als Christen vergewissern; Musik unterstützt auch hier die Erinnerung an das von Gott Gewirkte. Erkennt man, dass Kol 3,16 das gottesdienstliche Singen der Gemeinde im Auge hat, werden auch einige missverständliche Ausdrücke klarer: „Geistlich“ werden die Lieder genannt im Unterschied zu weltlichen Liedern, „in euren Herzen“ meint nicht einen unhörbaren Gesang nur im eigenen Innern, sondern zielt auf die Verwurzelung des Singens im Zentrum der Person. Dass die Lieder „Gott“ gebühren oder „dem Herrn“ (so in jüngeren Handschriften überliefert und von da aus z. B. in die Luther-Übersetzung eingedrungen), meint ebenfalls keinen Gesang nur im Stillen, sondern gibt die Ausrichtung des Lobpreises an. Auch die Aufforderung „vermahnt euch selbst“ hat nicht die Vermahnung an die je eigene Seele vor Augen, das „euch selbst“ ist vielmehr auf die Gruppe insgesamt, auf die christliche Gemeinde bezogen. Die in Kol 3,17 genannte Dankbarkeit ist die Dankbarkeit für Gottes huldvolle Zuwendung insgesamt; diese hat sich vornehmlich darin erwiesen, dass die angesprochenen Gemeindeglieder überhaupt den Weg in die Gemeinde Jesu Christi gefunden haben und dadurch sich von ihren alten Göttern und von ihrem alten

Heilige Begeisterung geht mit dem Singen geistlicher Lieder einher.

Leben lösen konnten; die göttliche Zuwendung erweist sich aber auch darin als wirksam, dass die neugewordenen Christen fähig sind, sich nunmehr auch als Christen zu bewähren.

Dass solche Vergewisserung auch Abgrenzungen in sich schließt, hält Eph 5,18-19 fest: Man soll sich nicht mit Wein betrinken, sondern erfüllt werden in und mit Heiligem Geist, sich an geistlichen Liedern etc. erbauen. Heilige Begeisterung soll an der Stelle des unziemlichen Rausches stehen und unterstützend zur bleibenden Bindung der Christen an ihre neu gewonnene Identität beitragen. Diese heilige Begeisterung wird aber nicht an außergewöhnliche Phänomene wie das Zungenreden gebunden, sondern an das Singen der geistlichen Lieder; der Wert dieser Begeisterung wird nicht an der seelischen Stimmung bemessen, in die sie die Begeisterten versetzt, sondern an der Norm der Danksagung. Die Danksagung soll „allezeit“ erfolgen, d.h. das ganze Christenleben prägen, und sie ist eine Danksagung „für alles“ (V. 19), weil nichts von dem, was

der Christ erlebt, jenseits der neugewordenen Wirklichkeit des Christenstandes wahrgenommen wird.

Nicht den Gottesdienst der Gemeinde, sondern die sehr unterschiedlichen privaten Lebenssituationen nimmt Jak 5,13 in den Blick. Im Leid soll man Gott anbeten (dass man Gott um Abhilfe bittet, ist nicht ausgeschlossen, wird aber durch das hier verwendete griechische Wort nicht nahe gelegt); wenn man guten Mutes ist, soll man Gott Dank sagen.

So stehen in den neutestamentlichen Texten nicht das befreiende Aufbrechen der eigenen psychischen Fixierung, sondern die froh machende Erinnerung an die Heilstat Gottes, die den eigenen Christenstand begründet, und die verpflichtende Erinnerung an die Anforderungen christlicher Existenz im Vordergrund. Auch da wird man vermuten können, dass die neutestamentlichen Autoren der Musik eine unterstützende Wirkung für die Aneignung der Inhalte zugebilligt hätten – genauer erklären können wir es nicht.

Autor | Martin Meiser, Mainz



FOTO: PRIVAT

Martin Meiser, geb. 1957, promoviert und habilitiert in Erlangen, vertritt zzt. einen neutestamentlichen Lehrstuhl an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Münster. Daneben ist er Assistent für Kirchengeschichte an der Universität Mainz.